Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 45 (1958)
Heft: 1: Städtebau, Wohnungsbau, Interbau

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hinweise

Verein zur Verbreitung guter Kunst

Eine neue schweizerische Aktion der Kunstförderung trat im November 1957 nicht nur mit einem Aufruf vor die Öffentlichkeit, sondern gleich auch mit einer sehr qualitätvollen Ausstellung von 130 Bildern im Gottfried-Keller-Schulhaus in Zürich, die eindrücklich bestätigte, daß es sich hier nicht um populäre Kunst, sondern um gute Malerei angesehener einheimischer Künstler handelt. Die «Kunstgilde» hat die Initiative zur Gründung eines «Vereins zur Verbreitung guter Kunst» ergriffen, der sich unter dem Präsidium von Dr. Hans Oprecht bereits konstituiert hat. Dem Vorstand gehören Regierungsräte aus mehreren Kantonen und andere Vertreter von Behörden und Verbänden, wie auch die Direktoren der Kunstmuseen von Bern, Basel und Zürich an.
Die geschäftlichen Aufgaben des Vereins wurden vorderhand der Kunstgilde überbunden; geschäftliche Zwecke sind bei der Aktion nicht beabsichtigt. Die Vermittlung guter Kunstwerke soll eine Gegenaktion gegen die unkontrollierbare Aktivität von geschäftstüchtigen Gemäldefabrikanten sein, die Schund unter dem Schlagwort «Originale Ölgemälde» zu hohen Preisen an den Mann bringen. Nach ausländischem Vorbild will die neue Organisation vor allem die Miete von Kunstwerken, die gegebenenfalls später in einen Kauf übergehen kann, in Gang bringen. Sie möchte damit «das bei den Malern und Bildhauern der Schweiz, eventuell auch das in den großen Museen brachliegende Kunstgut den interessierten Volkskreisen direkt zugänglich machen.»
Die erste Ausstellung «gehorteter guter Kunst», an die sich weitere anschließen sollen, führte in zwei räumlich getrennten, beiderseits sehr ansehnlichen Gruppen Werke darstellender und solche ungegenständlicher Malerei vor. Auf der einen Seite begegnete man Namen wie Heinrich Müller, E. G. Heussler, Henri Schmid, Jacques Düblin, Karl Hügin, Henry Wabel, Karl Hosch, Max Truninger, Max Hunziker, Max Hegetschweiler, um nur diese zu nennen, während im anderen Lager Willy Kaufmann, Walter Bodmer, Richard Paul Lohse, Robert S. Gessner, Emanuel Jacob, Max von Mühlenen, Max Bill, Camille Graeser, Oscar Dalvit in Erscheinung traten. Die weibliche Künstlerschaft war durch Anny Vonzun, Trudi Egender-Wintsch, Lili Erzinger, Carlotta Stocker und Maly Blumer ebenfalls gut vertreten. Die Künstlerschaft darf dem Initianten der neuen Unternehmung (die an Vermittlungsbestrebungen der Krisenzeit in den Dreißigerjahren erinnert) für ihre Werbetätigkeit dankbar sein. E. Br.

Bücher

Die Stadt von morgen
Herausgegeben von der Interbau Berlin 1957.
62 Seiten mit vielen Abbildungen.
Kommissionsverlag der Fa. Kiepert KG., Berlin-Charlottenburg. DM 1.—.

Das kleine Heft bildet eine knappe Zusammenfassung der Ausstellungsabteilung «Die Stadt von morgen» an der Interbau Berlin 1957. Es enthält die zugleich amüsanten und eindrücklichen Federzeichnungen des Karikaturisten Oswin, die auf den großen Tafeln seinerzeit die thematische Folge der Ausstellung begleiteten und suggestiv unterstrichen. Die den Zeichnungen beigegebenen Legenden erläutern in kurzer Form das Wesentliche des städtebaulichen Denkens; die Broschüre bildet somit einen unterhaltsamen Leitfaden durch die Probleme des modernen Städtebaus. b. h.

Aluminium in Modern Architecture
Volume I: John Peter: Buildings
255 Seiten mit vielen Abbildungen
$ 10.00
Volume II: Paul Weidlinger: Engineering, Design and Details
403 Seiten mit vielen Abbildungen
$ 17.50
Published by Reynolds Metals Co., Louisville, USA

Die Reynolds Metals Company, der größte Aluminiumproduzent Amerikas, hat ihr Interesse an der modernen Architektur letztes Jahr damit bekundet, daß sie einen großzügigen Preis gestiftet hat, der alljährlich einem in guter Aluminiumanwendung sich auszeichnenden Architekten zugute kommt. Nun wurde mit Unterstützung der gleichen Firma ein zweibändiges Werk über die Verwendung von Aluminium in der modernen Architektur herausgegeben.
Der erste Band zeigt Bauten aus der ganzen Welt, bei denen der moderne Baustoff Aluminium sinnvoll und werkgerecht verwendet wurde. Die jeweils mit zwei bis drei Photos und einem Aufbau und Konstruktion erläuternden Text illustrierten Beispiele zeigen das Aluminium als Tragkonstruktion, Bedachungselement, Fassadenverkleidung und in Profilform bei Fenstern und anderen Bauteilen. Da Aluminium immer noch zu den teuersten Baumaterialien gehört, wird seine Verwendung nur dort eigentlich sinnvoll, wo mit einem Minimum an Material seine Vorzüge zur Wirkung gebracht werden können. Dies ist in erster Linie der Fall, wenn Aluminium in Blechform verwendet wird, wie zum Beispiel als Außenwandverkleidung im Elementenbau, als Dachhaut oder auch als Hohlträger aus gefaltetem Blech. Seine Korrosionsfestigkeit und seine edle Oberfläche können dann wirklich ausgenützt werden. In Profilform hat es vor allem beim Fensterbau und bei der Inneneinrichtung Berechtigung, während sich eigentliche Tragkonstruktionen aus Aluminiumprofilen bis heute nur in Spezialfällen als wirtschaftlich tragbar erwiesen haben.
Der zweite Band enthält alle technischen, physikalischen und chemischen Daten des Aluminiums und zeigt an einer großen Zahl technischer Details und statischer Berechnungsgrundlagen die richtige Verwendung dieses Materials. b. h.

Backstein und Ziegel in Europa
19 Seiten und 72 Abbildungen
Herausgegeben von der europäischen Vereinigung der Ziegelindustrie

Das kleine, reich illustrierte Bändchen hat sich zur Aufgabe gesetzt, für die Verwendung von Backstein im Hochbau zu werben. Bei der sorgfältigen Gestaltung des Büchleins und der für Aufgeschlossenheit zeugenden Auswahl der Illustrationen läßt man sich eine solche Absicht gerne gefallen. Die Einleitung wurde von Prof. Dr. Hans Hofmann verfaßt, der sich als begeisterter Freund des Backsteins und seiner Verwendungsmöglichkeiten bekennt. Die Illustrationen zeigen zuerst alte Bauten aus Norddeutschland und anderen Gebieten, bei denen der Backstein als sichtbares Material in besonders gepflegter Art verwendet wurde. Bei den modernen Beispielen überzeugen vor allem skandinavische und schweizerische Bauten, bei denen der sichtbar gelassene Backstein als wesentliches Gestaltungselement in die Architektur einbezogen wird. Sowohl bei Hochhäusern wie auch bei Industrie-, Brücken- und Straßenbauten zeigt es sich, daß der seit Jahrtausenden verwendete Backstein auch den Bedürfnissen des technischen Zeitalters durchaus gewachsen ist. b. h.

John Rewald:
Geschichte des Impressionismus
Leben, Werke und Wirkung der Künstler einer bedeutenden Epoche. Aus der französischen, vom Autor durchgesehenen Ausgabe übersetzt von Romana Segantini. 472 Seiten mit 45 Abbildungen. Rascher, Zürich und Stuttgart 1957. Fr. 34.65.

83 Jahre sind seit jener denkwürdigen Ausstellung vergangen, auf der eine Gruppe von Malern, die von nun an die Impressionisten heißen werden, zum ersten Male geschlossen für ihre neue Anschauung Zeugnis ablegten. Die Epoche des Impressionismus, den vorab diese Maler der Ausstellung von 1874 begründeten, ausbauten und schließlich durchsetzten, ist längst geschichtswürdig geworden – mag auch die impressionistische Malweise als solche, zumindest latent, noch immer fortwirken. Der Impressionismus steht am Anfang der modernen Malerei: auch seine seither aufgetretenen, zu Ruhm gelangten und teilweise schon wieder in Vergessenheit geratenen Antipoden haben alle mehr oder minder aus seiner Entdeckung der Bedeutung des Lichtes für die Transparenz der Farben, für die Wiedergabe der Umrisse der Formen Nutzen gezogen.
Der Darstellungen biographischer, monographischer oder auch gesamthaft kritischer Art über die Malerei des Impressionismus ist Legion; in dem nun auch in deutscher Sprache vorliegenden, hier angezeigten Werk von John Rewald darf man das Schlußwort des Kunsthistorikers erkennen: ein Schlußwort freilich, das noch einmal mit dem Anfang beginnt und dies auch tun darf, gründet es doch in allen Teilen der Aussage auf den Quellen, und oft auf solchen, die bisher unbekannt geblieben waren. Auf diese Weise gelingt es Rewald, der mit wissenschaftlicher Akribie einen ausgezeichneten Stil verbindet (den die Übersetzerin fehlerlos ins Deutsche zu übernehmen gewußt hat), eine Geschichte des Impressionismus zu schreiben, bei der er sich sehr wohl auf ein Wort des französischen Historikers Fustel de Coulanges berufen darf, wonach Geschichte nicht Kunst ist, sondern reine Wissenschaft: insoweit nämlich als sie, wie jede Wissenschaft, Tatsachen feststellt, sie vergleicht und ihren Zusammenhang aufzeigt. Rewalds Zuverlässigkeit erspart dem an der Epoche des Impressionismus Interessierten das eigene Quellenstudium; in Zukunft wird man sich auch in ernsthaften Darstellungen in Hinblick auf Erscheinungen, die mit der Bewegung des Impressionismus in Berührung stehen, mit einem Hinweis auf die Ergebnisse der Forschung Rewalds begnügen dürfen. Diese wird übrigens in einem Werk des gleichen Autors über die Geschichte des Nachimpressionismus – dessen schon erschienener erster Band bis 1893 reicht und dessen zweiter Band bis zum Tode Cézannes geführt werden soll – ihre Vollendung finden. H. R.

Degas. Das plastische Werk
Photographien von Leonhard von Matt. Text und kritischer Katalog von John Rewald. 169 Seiten mit 140 Abbildungen. Manesse, Zürich 1957. Fr. 37.30.

Die Plastik von Degas manifestiert den Sieg der bewegten Form über die Gesetze der Schwerkraft – so weit überhaupt jede materiell gebundene Wiedergabe einer bestimmten Bewegung von der Schwere und Erdverhaftung der Körper zu abstrahieren in der Lage ist. Degas steht mit seiner Plastik sozusagen am Gegenpol einer auf anderen Voraussetzungen beruhenden künstlerischen Tendenz der Sprengung des Erd- und Raumverhafteten der Formen, des Barocks. Die Barockskulptur erkauft die Lösung von Erdenschwere zum Teil mit äußeren, ja äußerlichen Mitteln, indem sie die dargestellten Körper verdünnt oder in ihren Gliedern verlängert oder, anders, diese mit pomphaften Draperien oder fein ausgearbeiteten Arabesken versinnlicht, ihnen also auf die eine oder andere Weise das Irdisch-Schwerfällige zu nehmen sucht. Degas hingegen, belehrt durch die Erfahrungen der Plastik von Jahrhunderten, die ein steter Wechsel von gebundener oder gelöster Form durchzieht, selber von äußerster sinnlicher Aufnahmefähigkeit, doch gleichzeitig in seinen sinnlichen Vorstellungen diszipliniert und vergeistigt, löst das Problem von innen, gleichsam vom Kern der Form her: seine Gestalten, Frauen (Tänzerinnen vor allem), Rosse und Reiter, sind in der Bewegung zentriert, in der sie dargestellt werden, wobei die relative Kleinheit der Ausführung, die gewollte Beschränkung des Künstlers also in bezug auf äußere Wirkung, die Konzentrierung auf das Wesentliche erleichtert.
Die Photographien Leonard von Matts, die anläßlich der Ausstellung der Plastik von Degas im Berner Kunsmuseum vor einigen Jahren zustande kamen, werden diesen Bedingungen des Künstlers gerecht. Sie erfassen die plastische Spannung, umgreifen die verschiedenen Ansichten und bewahren in der Wiedergabe den Drang dieser kleinen Skulpturen in die Höhe und Weite: denn tatsächlich steht ihre Raumwirkung und Raumbeherrschung zu ihrer scheinbar schwerelosen, schwebenden Körperlichkeit nicht nur nicht in Widerspruch, sondern wird von der letzteren miterzeugt. Vielleicht, daß die veränderten Reproduktionsverhältnisse der Photographien hier und da eine unrichtige Vorstellung der wahren Dimensionen dieser äußerst feingliedrigen Plastiken geben können (aber diese «déformation» kommt schließlich wieder dem Künstler zugute, der die Proportionen seiner Figuren derart zutreffend erfaßt hat, daß sie in der Vergrößerung in ihrer Richtigkeit nur noch bestätigt werden) oder daß der Blickwinkel des Photographen sich zu stark auf eine Seitenansicht festlegt, die gemessen an der Ganzheit des Originals nur den Wert eines Ausschnittes haben kann. Alles in allem aber sind die Aufnahmen, wie auch ihre Präsentation im Buch, hervorragend.
Nicht minder vorzüglich ist der Text von John Rewald, den Walter Fabian in ein müheloses Deutsch übertragen hat. Wie alle Texte Rewalds aus den Quellen zusammengetragen, also von dokumentarischer Zuverlässigkeit, ersteht hier ein Bild der Arbeit des Plastikers Degas, das in dessen komplexer künstlerischer Persönlichkeit eine im allgemeinen weniger bekannte Seite freilegt. Ein vollständiger kritischer Katalog des plastischen Werkes erhöht die Benutzbarkeit dieses schönen Bandes auch für wissenschaftliche Zwecke. H. R.

Armin Haab: Mexikanische Graphik
10 Seiten, 28 Seiten Biographie und 100 Abbildungen
Verlag Arthur Niggli, Teufen 1957
Fr. 29.80

Armin Haab hat sich bereits durch ein vorzügliches Photobuch über Mexiko (1956 im gleichen Verlag erschienen) einen Namen gemacht. Aus seiner Sammlung mexikanischer Druckgraphik (Metallschnitt, Zinkätzung, Lithographie, Radierung, Holz- und Linolschnitt) legt er hier eine wirkungskräftige Auswahl vor. In der Einleitung spürt man die schätzenswerte Sympathie des Autors für das Maya-Aztekenland. Freilich wird nicht jeder seinen Optimismus teilen, «in Mexiko dereinst ein anderes, neues Kunstzentrum – einen Antipoden zum europäischen Paris? – zu finden». Dazu gehören ja nicht nur die vom Verfassser erwähnte «unverbrauchte Kraft», der «kulturträchtige Nährboden», sondern tiefinnere gläubige Antriebe, wie es etwa in der Alten Welt das Christentum, in Asien der Buddhismus waren oder die Reaktionen darauf. Mit dieser Bemerkung soll der orientierende Wert des Buches nicht verkleinert werden, der in den dreißig Kurzbiographien mit den

Porträts der Künstler und in dem eigentlichen Bildteil liegt. Sehr mit Recht eröffnet ihn Haab durch den Altmeister José Guadalupe Posada. Man muß sich ihn vorstellen, diesen untersetzten Mann mit dem fast runden Gesicht, dem kräftig geschwungenen Schnurrbart unter der breiten Nase, den kleinen kritischen Augen, die melancholisch von seinem Arbeitstisch auf die Straße blicken. Der Tisch stand in einem zugebauten Torweg. Schonungslos, «bis auf die Knochen» – wörtlich zu verstehen! – drang der Blick. Das geringe Etwas, das sich an seelischer Substanz vor ihm behauptete, hängte Guadalupe Posada über die Skelette der «Calaveras», der Totenköpfe.

Mit gildenhaftem Pflichtgefühl hat dieser Künstler gearbeitet, über fünfzehntausend Zeichnungen angefertigt, sie mit der Nadel auf den Zinkstock eingegraben, die Piatten selber auf den Holzblock genagelt, von dem sie zu Tausenden abgezogen worden sind: volkstümliche Couplets, illustrierte Anekdoten, wirkliche oder erfundene Geschichten, Moritaten und andere aufregende Sachen wie Erdbeben, Hinrichtungen, Feuerbrünste. Verlegt hat diese Stücke (und an ihnen entsprechend verdient) Antonio Vanegas Arroyo, der Spezialist für populäre Literatur in Mexiko. Guadalupe war nämlich keineswegs sein «Autor», sondern mußte sechsundzwanzig Jahre lang als Tagelöhner für ihn frönen. Von dem ersten Tage an, da er aus seinem Geburtsort Aguas Calientes in die Hauptstadt gekommen war, bis zum Tode 1913, mit zweiundsechzig Jahren. Diego Rivera, der seinen «Ahn» auf einem seiner Fresken verewigt hat – sofern dies nicht Guadalupe schon durch seine Leistung selber besorgte! – ging jahrelang an der Werkstatt mit dem Firmenschild «Vanegas Arroyo» vorüber, bis ihm deutlich wurde, daß es hier nicht auf den Verleger ankomme, sondern auf den Künstler, den anonym tätigen. Er besuchte ihn, und sie wurden Freunde. «Posada war so groß», äußerte sich Rivera später, «daß man seinen Namen vielleicht eines Tages vergessen wird, er aufgeht in die Seele Mexikos, er ganz unwirklich, mysthisch wird... Heute schon gärt sein Werk, ohne daß sie es wissen, in den Adern der jungen mexikanischen Künstler.»

Die neue Generation stellt uns Haab durch zwei Gruppen vor. Der 1937 gegründete «Taller de Gráfica Popular» «verpflichtet seine Mitglieder zur Kollektivarbeit, zur Verteidigung der demokratischen Rechte des Volkes, die sozialen nicht von den künstlerischen Zielen zu trennen, den Organisationen der Arbeiter ihre Mitarbeit zu leihen. «Seiqueiros, neben Rivera und Oroszco der bedeutendste Freskenmaler Mexikos, hat den Taller mitgegründet, dessen Politisch-Absichtsvolles mitunter den künstlerischen Wert der Graphik gefährdet. Hingegen pflegt die 1947 gegründete «Sociedad Mexicana de Grabadores» bewußt eine «exquisite, dem schönen Handwerk verpflichtete Graphik... Diese Gilde kennt weder politische Ideologie noch Kollektivarbeit.» (S. 8.) Von den Künstlern in dem vorliegenden, graphisch musterhaft gestalteten Buch hinterlassen Miguel Covarrubias und Rufino Tamayo einen besonders starken Eindruck. Tamayo, zapotekischer Herkunft, ist einer der wenigen modernen Meister Lateinamerikas, den Europa, sein künstlerisches Zentrum Paris uneingeschränkt anerkannt hat.

Albert Theile

Carl Gustaf Stridbeck:
Bruegelstudien

Untersuchungen zu den ikonologischen Problemen bei Pieter Bruegel d. Ä. sowie dessen Beziehungen zum niederländischen Romanismus. «Acta Universitatis Stockholmiensis». 379 Seiten und 69 Tafeln mit 109 Abbildungen. Almquist & Wiksell, Stockholm 1956. Fr. 43.50

Die Bruegelforschung macht gegenwärtig eine richtige Blütezeit durch. Zwar hat seit dem Beginn unseres Jahrhunderts, der 1905 den ersten kritischen Beitrag von Axel Romdahl und 1907 schon den monumentalen, grundlegenden Œuvrekatalog von Hulin de Loo und René van Bastelaer zeitigte, die Beschäftigung mit dem Maler nicht mehr ausgesetzt. Es genügt, an die revolutionierende Arbeit von Max Dvorák zu erinnern, die Ausgangspunkt einer Reihe von Abhandlungen der jüngeren Wienerschule wurde, von Glück über Tolnay und Sedlmayr bis zu Novotny, und es genügt vor allem, das große Bruegel-Werk Gotthard Jedlickas zu nennen, welches das spezifisch Künstlerische dieser Kunst zu genauer Anschauung bringt.

Als Folge solch vielfältigen forscherlichen Bemühens kam Bruegel als der unbestritten überragende niederländische Künstler zwischen Jan van Eyck einerseits Rubens und Rembrandt andererseits zum Vorschein. Zugleich jedoch enthüllten sich Gestalt und Kunst Pieter Bruegels in rätselvoller Komplexität, die freilich letztlich Attribut jeder wahrhaft bedeutenden künstlerischen Persönlichkeit ist. In seinem 1955 im Phaidon-Verlag herausgegebenen Buch, der neusten Gesamtdarstellung des Malers Bruegel, faßt Fritz Großmann diese Sachlage folgendermaßen zusammen: «Den Menschen stellte man sich vor als Bauern oder als Städter, als gläubigen Katholiken oder als Libertiner, als Humanisten, als lachenden oder als pessimistischen Philosophen. Der Künstler war ein Bosch-Nachfolger und ein Wahrer der flämischen Tradition, der letzte der Primitiven, ein Manierist, der mit der Kunst Italiens verbunden war, ein Illustrator, ein Genremaler, ein Landschaftsmaler, ein Realist, ein Künstler, der bewußt die gesehene Wirklichkeit in Anpassung an sein Formideal umwandelte.»

Des schwedischen Kunsthistorikers Carl Gustaf Stridbeck «Bruegelstudien» sind geeignet, in die verwirrende Pluralität der Meinungen und Auffassungen eine neue, sichere Perspektive zu legen: sie erfüllen eines der dringlichsten, unumgänglichsten Desiderate der Bruegel-Forschung, indem sie die konkreten Beziehungen offenbaren, die Bruegels Schaffen mit der zeitgenössischen Literatur und Kunsttheorie verbindet. Sie erscheinen zudem fast gleichzeitig mit einer weitern, Bruegel gewidmeten, in ihren Prämissen ganz anders gearteten Publikation, Franzsepp Würtenbergers «Pieter Bruegel d. Ä. und die deutsche Kunst», wo eine nicht minder wichtige Frage erschöpfende und oftmals überraschende Abklärung erhält.

Stridbeck erspart der bisherigen Bruegel-Forschung den Vorwurf nicht, daß sie die vorhandenen Quellen zu wenig genützt oder überhaupt beiseite gelassen habe. Wohl arbeitete beispielsweise ein an allgemein geisteswissenschaftlichen Problemen interessierter Gelehrter wie Tolnay etwa die zwischen Bruegel hier, Erasmus, Franck und Coornhert dort waltende Geistesverwandtschaft heraus, doch weil die direkten Querbezüge zu den Schriften der drei Denker nicht in den Blick traten, verharrten die Ergebnisse zumeist in generell spiritualistischen und humanistischen Gedankengänge, die als solche keinen spezifischen Interpretationswert hinsichtlich der konkreten Beschaffenheit von Bruegels Kunst für sich reklamieren konnten und die überdies häufig zu Fehlschlüssen verleiteten.

So bezeichnet denn Stridbeck als die primäre Aufgabe seiner ikonologischen Untersuchungen, «das bereits vorhandene Material zu erläutern und in sich abzustimmen und die auf Bruegel bezüglichen künstlerischen, literarischen und historischen Quellen im größeren Ausmaß, als es bisher geschehen ist, zu benutzen». Stridbecks Untersuchungen beschlagen die folgenden Werke und Themen: die Zeichnung «Maler und Kenner»; die «Elck»-Zeichnung; die «Todsünden», die «Tugenden», die «Verkehrte Welt», den «Sturz des Ikarus», einige späte Bilder wie die «Zwei

Affen», die «Krüppel», den «Bauerntanz», die «Bauernhochzeit», den «Seesturm» und schließlich die Bibelbilder. Somit betreffen sie die wichtigsten Motivgruppen, mit einer wesentlichen Ausnahme allerdings: der Landschaft. Sie wäre, nach Stridbeck, im Zusammenhang einer umfassenden Betrachtung der Landschaftsmalerei überhaupt zu behandeln.

Es ist hier nicht der Ort, auf die höchst komplexen und differenzierten, eine Fülle von Stoff und Problemen berührenden Überlegungen und Resultate von Stridbecks Buch einzutreten. Es sei lediglich an einem Beispiel, der Zeichnung «Maler und Kenner», das methodische Prozedere der ikonologischen Interpretation kurz vergegenwärtigt. Die Zeichnung wurde bis anhin im allgemeinen als sehr persönliches Bekenntnis Bruegels verstanden – man bemühte sich, den Nachweis zu leisten, daß ein Selbstporträt des Künstlers vorliege. Dieser Deutung des Blattes als eines subjektiv-bekenntnishaften, individuell-menschlichen Dokumentes widerspricht indessen laut Stridbeck der historische Befund. Die Bildniskunst des Manierismus tendiert auf das repräsentativ Standesmäßige. Die ikonologischen Handbücher, an ihrer Spitze das fundamentale Standardwerk Ripas, das die gesamte Tradition kodifiziert, geben präzise Auskunft über Art und Weise, wie der bildende Künstler anschaulich zu versichtbaren sei. Jede Einzelheit der Zeichnung, selbst der melancholische und visionäre Gesichtsausdruck des Malers, das ungepflegte struppige Haar, die festgeschlossenen Lippen, kann in Beziehung gebracht werden zu literarisch fixierten Topoi. So ist schlußendlich der Grundgehalt der Darstellung als didaktische Allegorie zu begreifen, als Allegorie der Malerei, ihres Wesens und ihres Verhältnisses zum Publikum.

Stridbeck operiert mit einem ingeniösen Instrumentarium von fleißiger Gelehrsamkeit. Nicht selten melden sich beim unvoreingenommenen Leser Bedenken an. Eine absolut gesetzte Ikonographie, die nicht immer reinlich scheidet zwischen echtem, wirkkräftigem ikonographischen Quellenwert und bloß allgemein «illustrierender» Symbolüberlieferung, droht da und dort der Gefahr zu verfallen, glaubhaft machen zu wollen, die künstlerische Leistung sei schon identisch mit dem ikonographisch faßbaren, ikonographisch gedeuteten und eingeordneten Gedankengut. Rückt man diesen hybriden Anspruch in die richtige Dimension, ist man sich bewußt, daß das, was das Kunstwerk zum Kunstwerk macht, letztlich ganz andern Kategorien angehört, dann bietet sich Stridbecks bewundernswürdig umsichtige Arbeit als recht eigentlich unentbehrliches Hilfsmittel für den Umgang mit Bruegels Werk an. E. H.

Eric Graf Oxenstierna:
Die Nordgermanen
270 Seiten mit 104 Bildtafeln
Große Kulturen der Frühzeit
Fretz & Wasmuth AG, Zürich 1957
Fr. 27.90

Mit großer Genugtuung nimmt man zur Kenntnis, daß der Verlag Fretz & Wasmuth die ausgezeichnete Reihe «Große Kulturen der Frühzeit», die im Jahre 1955 gestartet wurde, in einer «Neuen Folge» fortsetzt. Dieses groß angelegte und mit Energie vorangetriebene verlegerische Unternehmen verspricht, schließlich wirklich ein Kompendium der Frühkulturen unseres Planeten zu werden. Der soeben erschienene Band des schwedischen Prähistorikers Eric Graf Oxenstierna über die Nordgermanen zeigt, daß für die «Neue Folge» nicht mehr ein besonderer Herausgeber verantwortlich zeichnet, während für die sechs bisherigen Bände der Reihe die Autorität Helmuth Th. Bosserts als Herausgeber gewonnen worden war.

Oxenstierna behandelt den Komplex des Nordgermanentums, also der in Skandinavien, Jütland und im nördlichsten Deutschland ansässig gewesenen Germanen vom Beginn der Eisenzeit an; denn «erst mit dem Anfang der Eisenzeit, um 500 v. Chr., beginnt eigentlich die Schilderung der Nordgermanen». Damit kann man von dem Buch keine Darstellung der nordischen Bronzezeit mit ihren überaus reichen Kultur- und Kunsterzeugnissen – an erster Stelle den schwedischen Felsmalereien – erwarten. Der vom Verfasser abgeschrittene Weg geht von den einfachen früheisenzeitlichen Dorfgemeinschaften der Zeit um 500 bis in die Wikingerzeit, er umfaßt also eine zeitliche Strecke von ungefähr anderthalb Jahrtausenden.

Das Buch ist ungemein lebendig geschrieben und mit entsprechender Anteilnahme zu lesen, doch läßt der zuweilen recht sorglose Tonfall immer die Härte einer geistigen Konzeption und einer klaren geschichtlichen Konstruktion erkennen. Man erfährt nicht nur tausend Einzelheiten, sondern bleibt immer im Bewußtsein der historischen Spannungen, in denen alles seinen Platz und seinen Sinn hat. Vielerlei wird demjenigen, der nicht unentwegt in den Fachzeitschriften blättert, überraschend neu sein, da zahlreiche höchst bedeutsame Funde der Nachkriegsjahre einbezogen sind. Besonders erfreulich ist, daß der Verfasser das neuralgische Thema des nordischen Germanentums ohne jede Spur nationalistischer oder völkischer Sentimentalität behandelt, auch nicht in der sublimierteren Form einer ideologischen Interpretation, wie sie so viele Darstellungen desselben Stoffes überfrachtet. Es geht ihm um die klare Darstellung der für Nordeuropa entscheidenden historischen Tatbestände, und es gelingt ihm, das Vielerlei von Fakten und Funden, durch die der Laie bisher meistens verwirrt wurde, zu einem klaren Gesamtbild zusammenzufassen.

Der Verlag kündet Bände über die Südgermanen und die Kelten an. Hoffen wir, daß sie gelingen wie dieser. Die drei Bände werden dann zusammen eine Übersicht über die nordeuropäische Frühzeit verschaffen, wie sie dem interessierten Nichtfachmann in dieser Klarheit bis heute nicht zur Verfügung stand. Die weiteren angekündigten Bände gelten dem alten China, dem alten Indien und – leider in einem gemeinsamen Band – Mexiko und Peru. Möge auch diesen Publikationen ein solcher Erfolg beschieden sein, daß in einer dritten Folge weitere bedeutende Kulturen der Frühzeit zu Worte kommen. wsch

Eingegangene Bücher:

Johannes Göderitz / Roland Rainer / Hubert Hoffmann: Die gegliederte und aufgelockerte Stadt. 104 Seiten mit 50 Abbildungen und 1 Farbtafel. Archiv für Städtebau und Landesplanung. Ernst Wasmuth, Tübingen 1957. Fr. 15.–.

Sibyl Moholy-Nagy: Native Genius in Anonymous Architecture. 224 Seiten mit 126 Abbildungen. Horizon Press Inc., New York 1957. $ 7.50.

Bürgerbauten deutscher Vergangenheit. Text von Wilhelm Pinder. 112 Seiten mit Abbildungen. «Die Blauen Bücher». Karl Robert Langewiesche 1957. Fr. 6.45.

P. Thaddäus Zingg: Die erneuerte Einsiedler Barockfassade. 80 Seiten und 16 Tafeln und 8 Seiten Pläne. Kommissionsverlag Benziger, Einsiedeln 1957. Fr. 14.80.

Otto Kindt: Das wohnliche Haus. 40 Beispiele für neues Wohnen im Eigenhaus. 88 Seiten mit 178 Abbildungen. Ullstein Fachverlag, Berlin-Tempelhof 1957. Fr. 11.60.

Leitfaden der Baubeschlägebranche. Herausgegeben von der V. Glutz-Blotzheim Nachfolger AG, Solothurn. 68 Seiten mit 49 Abbildungen, 202 Textbildern und 8 Tabellen.